

INTERVIEW

„Wir wollen in Oberschlesien wachsen“

Gespräch mit Alfred Theisen über die Zeitschrift „Oberschlesien“

Seit Anfang 2006 erscheint in Ihrem Verlag die Zeitschrift „Oberschlesien“ im Magazinformat. Hat sich der Wechsel vom Zeitungsformat gelohnt?

Seitdem wir ab 2001 die früher fast 50 Jahre lang im Chmielorz-Verlag in Wiesbaden erschienene Heimatzeitung „Unser Oberschlesien“ übernommen haben, müssen wir ständig durch Neuerungen um einen stabilen Abonnentenstand ringen. Denn die Masse der damaligen Leser stammte aus der Vertriebenengeneration, die allmählich abtritt. Von Beginn an konnte die Heimatzeitung nur durch Subventionierung durch unseren Verlag am Leben gehalten werden. 2005 hatten wir vor allem durch Sterbefälle einen besonders starken Rückgang an Abonnenten. Wir haben damals überlegt, wie wir besser die nachwachsende Generation und zum Beispiel auch heutige deutsche Investoren in Oberschlesien erreichen können und haben uns für das zwar teurere, aber attraktivere Magazin-Format mit dem neuen Titel „Oberschlesien“, besserem Papier und höherer Druckqualität entschieden. Seitdem gelingt es uns den Abonnentenstamm stabil zu halten, auch weil wir den Abonnementpreis gesenkt haben, obwohl nicht nur die Produktionskosten, sondern auch die Versandkosten, erheblich gestiegen sind.

„Oberschlesien“ ist also nicht in seiner Existenz gefährdet?

Solange es meinen Verlag gibt, wird es wohl auch die Zeitschrift „Oberschlesien“ geben, die für mich weniger ein unternehmerisches sondern ein ideelles Anliegen ist. Die Bedeutung der Zeitschrift als nachhaltigste Quelle deutscher Kultur- und Identitätsarbeit im heutigen Oberschlesien und als stärkstes überregionales Medium, das den Zusammenhalt der durch Vertreibung und Aussiedlung zerrissenen deutschen Oberschlesier sichert, ist ja eher noch gewachsen. Mit Blick auf die deutschen Investoren in Oberschlesien und den Fremdenverkehr sind neue Aufgaben hinzugekommen. Unser Bemühen ist es daher natürlich die Zeitschrift „Oberschlesien“ weiter zu stabilisieren und mit ihr eines Tages auch schwarze Zahlen zu schreiben. Dafür sehe ich gute Chancen.

NEUE AUFGABEN UND CHANCEN

Wäre nicht eine Fusion mit der ebenfalls in ihrem Verlag erscheinenden und offensichtlich erfolgreichen Zeitschrift „Schlesien heute“ sinnvoll?

„Schlesien heute“ ist eine gesamtschlesische Zeitschrift die vielen Besonderheiten der Region und der Identität der Oberschlesier, nicht ausreichend Rechnung tragen kann. Ich

denke dabei zum Beispiel an das intensive kirchliche Leben der Oberschlesier mit den vielen Wallfahrten oder die starke multikulturelle Prägung des Landes auch schon vor dem II. Weltkrieg. Dies war in dem rein deutschen Niederschlesien von Görlitz bis Breslau



Alfred Theisen (r.) mit Mitgliedern des Schlesischen Heimatvereins Görlitz e. V., der am 14. und 15. Juni das 3. Schlesische Heimatfest in Görlitz veranstaltet, zu dem auch die Oberschlesier herzlich willkommen sind. Foto: Richard Theisen

anders. „Schlesien heute“ erscheint monatlich und viele Leser vor allem in Oberschlesien wären über eine monatliche Erscheinungsweise sehr enttäuscht. „Oberschlesien“ bringt auch mehr Politik und das soll auch in Zukunft so bleiben.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Vereinen der Oberschlesier im Westen und in Oberschlesien?

Wir versuchen alle eingehenden Berichte abzudrucken, auch wenn aus Platzgründen oft Kürzungen notwendig sind. Wichtig für die Vereinsarbeit ist der Abdruck der Termine, da wir viele Leser haben, die nicht in den Vereinen organisiert sind. Wir werben daher ständig intensiv für den „Tag der Oberschlesier“, der am 30. und 31. August 2008 wieder in der Messe Niederrhein in Rheinberg bei Duisburg stattfinden wird. Dabei arbeiten wir grundsätzlich eng mit dem Bundesverband der Landsmannschaft der Oberschlesier, insbesondere Bundesgeschäftsführer Andreas Gundrum, zusammen, da wir praktisch ja die Funktion eines Mittelungsblattes dieser Organisation wahrnehmen, die unter dem Bundesvorsitzenden Klaus Plaszczek eine sehr besonnene und konstruktive Arbeit leistet. Um so enttäuschender ist es immer wieder feststellen zu müssen, das nur ein Bruchteil

der LdO-Mitglieder auch Leser unserer Zeitschrift sind und seit 2001 aus diesem Bereich kaum neue Abonnenten kamen. Manche Kreisgruppen geben in den Berichten an, mehrere hundert Mitglieder zu haben, aber in unserer Abonnentenkartei sind dann oft nicht einmal ein Dutzend davon zu finden. Nur ein Bruchteil der neuen Abonnenten in Deutschland sind Mitglieder der Vereine, obwohl sich oft die Vorsitzende wie zum Beispiel Frau Gertrud Müller in München oder Erhard Bullmann in Nordrhein-Westfalen dankenswerter Weise sehr um neue Abonnenten bemühen. Davon unabhängig kann es kein Gegeneinander sondern nur ein Miteinander von allen geben, denen eine glückliche Zukunft Oberschlesiens am Herzen liegt. Ermutigend ist die Entwicklung des „Hindenburger Heimatbriefes“. Hier bin ich Damian Spielvogel, dem Sprecher der Hindenburger, für seine tatkräftige Unterstützung und Kooperation sehr dankbar.

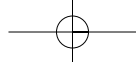
SORGEN IN OBERSCHLESIE

Sie haben noch nicht auf den zweiten Teil meiner Frage, die Zusammenarbeit mit den deutschen Vereinen in Oberschlesien geantwortet.

Dies ist eine sehr schwierige und unangenehme Frage, denn hier haben wir in den vergangenen Jahren eher enttäuschende Erfahrungen gemacht. Es gibt leider nur wenige Vereine der Deutschen in Oberschlesien, die überhaupt mit uns zusammenarbeiten. Selbst von den Verbandszentralen in Oppeln oder Ratibor erhalten wir praktisch keine Presseinformationen. Auch wichtige Termine werden uns nicht mitgeteilt, sodaß wir auf die Berichterstattung in den erstaunlich vielen, offensichtlich zu stark geförderten Medien der deutschen Minderheit und die polnische Presse angewiesen sind. Wir erreichen eben die Leser und Familien in Oberschlesien, die der deutschen Sprache wirklich verbunden bleiben wollen, auch wenn diese offensichtlich nur eine deutsche Minderheit in der „deutschen Minderheit“ bilden. Um so mehr freue ich mich, dass die Zahl unserer Leser in Oberschlesien allmählich zunimmt.

Wo sehen Sie die Ursachen für diese offensichtliche Distanz zu den Gremien der deutschen Minderheit in Oberschlesien?

Ich sehe vor allem zwei Gründe. Zum einen sind durch die viel zu üppige Förderung aus Deutschland in den Medienstrukturen der Minderheit mit in den vergangenen Jahren viel zu hoch angesetzten Gehältern, über die man nur unter vorgehaltener Hand informiert



wird, Besitzstände geschaffen worden, die man gegen jede Konkurrenz verteidigen will, gerade wenn wir in unserem Verlag vormaligen, das man auch mit wenig Personal und Logistik informative Zeitschriften machen kann. Wir haben einen Etat von einigen Tausend Euro pro Jahr, während die übrigen Medien der deutschen Minderheit in den vergangenen Jahren mit Millionenbeträgen aus Berlin und zunehmend auch aus Warschau gefördert wurden, die völlig am Bedarf vorbeigehen. Und zu meinem Erstaunen war ich unlängst bei einer Diskussionsrunde von mehreren Medienvertretern der deutschen Minderheit beim Schlesien-Seminar des Hauses für deutsch-polnische Zusammenarbeit (HDPZ) im Schloß Groß Stein bei Oppeln der Einzige, der Deutsch sprach, obwohl eine simultane Übersetzungsanlage vorhanden war. Ein Vorgang, der in Südtirol oder bei den Polen in Litauen unvorstellbar wäre und fast zwei Jahrzehnte nach dem Fall der Mauer auch in Oberschlesien unvorstellbar sein sollte. Darin sehe ich aber den zweiten Grund für die Distanz bis hin zur Ablehnung, mit der unserem deutschen Verlag manche in Oberschlesien begegnen: viele wollen gar nicht Deutsch sein, obwohl sie einen deutschen Paß haben. Es gibt sehr viel „schwebendes Volkstum“ und auch polnische Identität vor allem beim Führungspersonal der „deutschen Minderheit“, wie es das in Oberschlesien schon immer gegeben hat. Das ist kein Vorwurf, sondern eine Tatsachenbeschreibung. Das ist auch kein spezielles Problem unserer Zeitschrift „Oberschlesien“ sondern generell das enttäuschende Phänomen, das sich aus den offiziellen Gremien der deutschen Minderheit zu wenig um die deutsche Kultur, die deutsche Sprache und ein deutsches kirchliches Leben gekümmert wird. Auch der Minderheitenseelsorger Pfarrer Wolfgang Globisch erfährt zu wenig Rückenwind von den Politikern und Vorständen der Minderheit. So hat der nun einzige „deutsche“ Sejmagordnete und in der Nachfolge Heinrich Krolls derzeit wohl einflussreichste Politiker der deutschen Minderheit, Ryszard Galla, offensichtlich keine Prägung durch die deutsche Sprache und Kultur, wird unsere Zeitschrift gar nicht lesen und zu den Gesprächen mit deutschen Politikern oder Journalisten einen Dolmetscher hinzuziehen. Ich frage mich wie von einem solchen, keineswegs unfähigen

und erfolgreichen polnischen Politiker, der als Verwaltungsfachmann wohl zu Recht großes Ansehen genießt, maßgebliche, prägende Impulse für die Erhaltung und Pflege der deutschen Sprache und Kultur in Oberschlesien ausgehen sollen?

NEUBEGINN IN ST. ANNABERG/OS

Diese Rolle wollen Sie eher selbst übernehmen?

Ich bin kein Politiker und es geht dabei nicht um meine Person. Ich kann als Verleger nur ein Forum bauen, in das sich die engagierten Köpfe der Oberschlesier einbringen. Dieses Forum ist die Zeitschrift „Oberschlesien“, die von ihren Lesern und Autoren lebt. Dabei wird das Wachstum aus Oberschlesien immer wichtiger. Unsere Arbeit ist in den vergangenen Jahren in keiner Weise von polnischen Stellen behindert worden. Wir können heute in Oberschlesien ungehindert an einem einträchtigen Miteinander von Deutschen und Polen und einer nachhaltigen Stärkung der deutschen Sprache und Identität arbeiten. Ich kann alle deutsch gesinnten Oberschlesier nur ermuntern, die sich heute bietenden Chancen zu nutzen und auch mit uns zusammenzuarbeiten, wie es schon viele tun. Ich würde sagen, in der Zeitschrift Oberschlesien „schlägt heute schon das deutsche Herz Oberschlesiens in Oberschlesien“ und es darf nicht aufhören zu schlagen. In diesem Sinne versuchen wir z. B. auch mit dem Schlesischen Heimatverein von Görlitz aus die Verbindungen nach Oberschlesien zu stärken. Auch zu unserem 3. Heimatfest am 14. und 15. Juni 2008 werden wir wieder obereschlesische Gruppen einladen. In den vergangenen Jahren war der Auftritt des Ratiborer Eichendorff-Chores, der sich als hervorragender Botschafter für Oberschlesien erwiesen hat, einer der Höhepunkte der Feste über den in den Görlitzer Medien breit berichtet wurde.

Sie unternehmen auch besondere Anstrengungen auf dem touristischen Sektor.

Die wir noch verstärken werden. Es kommt uns darauf an, das touristische Potential von Oberschlesien herauszustellen. Selbst vielen Oberschlesiern ist nicht klar, was das Land alles an kulturhistorischem Reichtum, an

bedeutenden Persönlichkeiten, an Schlössern, Kirchen und anderen Sehenswürdigkeiten zu bieten hat. Hier bieten wir in der Zeitschrift „Oberschlesien“ regelmäßig wertvolle Informationen. Wir haben in den vergangenen Jahren unzählige Kleingruppenfahrten aber auch Busreisen nach Oberschlesien durchgeführt, z. B. auch deutsche Reiseveranstalter auf Oberschlesien aufmerksam gemacht und entsprechende Publikationen herausgebracht. Auch im Rahmen unserer via-regia-Aktivitäten, Anfang November ist ja unser via regia-Buch erschienen, machen wir Tourismuswerbung für Oberschlesien. Es sind kleine effiziente Schritte, bei denen wir immer die Aufmerksamkeit auf die deutsche Geschichte Oberschlesiens und die dort lebenden Deutschen lenken, aber auch hervorragend mit polnischen Partnern zusammenarbeiten. In diesem Bereich würde ich mir etwas mehr Kooperation mit den obereschlesischen Vereinen in Deutschland wünschen. Es gilt Oberschlesien wieder stärker in den Blickpunkt der Deutschen zu rücken, die es völlig aus den Augen verloren haben, damit es ähnlich wie Südtirol zu einer blühenden europäischen Region im Herzen Europas wird, in der die Menschen unterschiedlicher Volkszugehörigkeit einer glücklichen Zukunft entgegensehen.

Dabei haben Sie den Senfkorn-Verlag in St. Annaberg umstrukturiert?

Dazu war ich aus zwei Gründen gezwungen: Erstens hatte uns der bisherige Vermieter gekündigt und zweitens mussten wir aus steuerlichen und unternehmerischen Gründen die Unternehmensform ändern. Als ich 1999 den Senfkorn Verlag in Polen gegründet habe, war dies nur als GmbH möglich. Wir sind jetzt dabei diese GmbH stillzulegen und haben bereits eine einfache Personenfirma für die laufende Verlagstätigkeit gegründet, was erst seit dem EU-Beitritt Polens möglich wurde. Für unseren kleinen Betrieb, der sparsam wirtschaften muß, ist die Unternehmensform einer GmbH viel zu teuer und aufwendig. Unter der neuen Adresse am St. Annaberg bei der Pension Rose wollen wir jedoch unsere Aktivitäten um die Zeitschrift „Oberschlesien“ und den Fremdenverkehr in Zukunft weiter ausbauen. Wir wollen in Oberschlesien wachsen.

Mit Alfred Theisen sprach Sascha Braun

Die Grenze durch Oberschlesien

Wanderausstellung zu der Grenzziehung vor 85 Jahren

„Gut möglich, dass mit der Zeit alle Grenzen verschwinden.“

Eine nach der anderen. Was denken Sie, Paul? Ist das möglich? Europa ohne Grenzen.“

Dieses Fragment aus Henryk Wanieks Buch „Finis Silesiae“ haben sich die Organisatoren zum Motto der Ausstellung „Grenzgänger zwischen Deutschen und Polen. Erzählte Zeiten, erzählte Menschen, erzählte Orte“ ausgewählt.

Es bedurfte viel Aufwand bis diese vom Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit

organisierte Ausstellung zustande kam. Ihr Autor, der Germanist Dawid Smolorz, widmete sich dem Thema mit Begeisterung und suchte auf verschiedenem Wege nach Quellen und Informationen. Er erforschte die alte Grenze und suchte nach Überbleibseln aus dieser Zeit aber vor allem nach Menschen, die diese Grenze in Erinnerung hatten oder deren Leben diese Grenze geprägt hat. Im Rahmen der Ausstellung und einer Veröffentlichung werden der Alltag im ehemaligen Grenzgebiet sowie die materiellen und immateriellen Überreste einer Grenze präsentiert, die zwi-

schen 1922 und 1939 die Region teilte. Anhand von Landkarten und Bildmaterialien wird der mancherorts kuriose Grenzverlauf veranschaulicht. Hier und da stehen noch die „stummen Zeugen“ der Geschichte: deutsche und polnische Zollhäuser sowie grasbewachsene Grenzbunker. Neben Bildern und Landkarten werden im Rahmen der Ausstellung Ton- und Filmaufnahmen präsentiert, die das visuelle Material ergänzen.

Nach der turbulenten Zeit der Aufstände und des Plebiszits wurde vom Botschafterrat in Genf im Herbst 1921 der endgültige Verlauf

